Breslauer Beobachter.

№ 101. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 26. Juni.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Versöhnung durch kindliche Liebe.

Erzählung von R. Baron.
(Beschluß.)

Was aber? dann sehe ich kein Hinderniß. Oder hast Du etwa keine Lust?

O ich, mein guter liebreicher Herr! ich würde seelig wie ein Engel des Himmels sein; und doch . . .

Sei kein Kind, Johannes, mein Antrag bietet Dir unermeßliche Vortheile. Du weißt, ich bin ein vermögender Mann. Wenn ich Dich als Sohn adoptire, fällt Dir die Hälfte meines Vermögens zu.

Halten Sie ein! rief Johannes aus geängstetem Herzen. O wenn Sie wüßten . . . Ich verdiene nicht diese himmlische Güte.

Du verdienst sie! Noch mehr; Du bist verständig genug, um davon zu sprechen. Ich habe eine Tochter, ein gutes, liebes und sanftes Mädchen. Du sollst sie für Dich gerettet haben. Wenn ihr älter sein werdet, und ihr gewinnt euch lieb, wer weiß, was geschieht?

Nein, nein, o Gott im Himmel, es ist nicht möglich. Mein gnädiger Herr, Sie kennen mich nicht. Ach, wenn Sie mich kennten! —

Was soll das? rief Herr Jung ungeduldig. Ich soll Dich nicht kennen, und habe Dich doch täglich und stündlich unter meinen Augen gehabt.

Johannes hielt sich nicht länger. Mit heftiger Bewegung warf er sich zu Herrn Jungs Füßen, und rief:

Ich habe Sie hintergangen: Ich heiße nicht Johannes Werner, sondern Johannes Altmann, und bin der Sohn ihres Feindes!

Unbeschreiblich war der Eindruck dieser Eröffnung auf Herrn Jung. Das wohlwollende Lächeln war mit einem Male von seinem Gesichte verschwunden, und eine Zorneswolke zog sich drohend auf seiner Stirn zusammen.

Wie? Du wärest? . . . schrie er, und packte Johannes wüthend an den Schultern.

Ja, ich bin es; ich bin der Sohn Ihres Feindes; erwiederte sanft der Jüngling.

Hinweg, aus meinen Augen! tobte Herr Jung weiter. Schändlich, schändlich; auch der Junge, den ich so sehr geliebt, hat mich betrogen.

Ich habe Sie nicht betrogen, sagte Johannes mit flehendem Tone.

Wie? Du hättest mich nicht betrogen? Unter einem falschen Namen hast Du Dich in mein Haus eingeschlichen; mit der Engelsmiene der Unschuld hast Du meinen Argwohn entwaffnet! durch gleißnerisches und heuchlerisches Betragen hast Du Dich in mein Vertrauen gestohlen! heimlich wie ein nächtlicher Dieb hast Du mir meinen gerechten Haß gegen Deinen elenden Vater stehlen wollen! und jetzt lügt der Bursche, er habe mich nicht betrügen wollen! O, es ist zum rasend werden! —

Hören Sie mich, mein gnädiger Herr! rief Johannes leichenblaß und immer noch auf den Knieen liegend.

Nein, ich mag Dich nicht hören! Befreie mich von Deinem verhaßten Anblick.

Sie müssen mich hören! sagte Johannes bestimmt. — Ich bin Sohn und habe die Pflichten eines Sohnes zu erfüllen. Die gehen mir allen übrigen vor. Ich sah meinen Vater unglücklich, und hörte, daß der Gedanke von Ihnen gehaßt und verflucht zu sein, die Quelle seines Unglücks wäre. Da ergriff mich ein unwiderstehliches Verlangen, Versöhnung zu stiften zwischen Ihnen und meinem Vater. — Ich kam in Ihr Haus, — unter einem falschen Namen: denn mein wahrer würde mir Ihre Thüre verschlossen haben. Hundertmal hat das Geständniß auf meinen Lippen geschwebt; aber Ihre unbeugsame Härte hat es immer wieder zurückgescheucht. Sonst, — ich schwöre es bei Gott dem Allwissenden, habe ich ehrlich, wahr und uneigennützig gehandelt. Habe ich Unrecht gethan, so ist auch die kindliche Liebe, so ist Alles Gute, Edle, und Schöne in der Welt Lüge und Unrecht.

Bist Du fertig? rief Herr Jung immer noch in heftigem Zorne.

Ich bin es! Ach, gnädiger Herr, Sie nannten sich oft meinen Schuldner. Wahrlich, man muß gestehen, Sie sind ein dankbarer Mann! setzte er mit einiger Bitterkeit hinzu.

Ach, Du erinnerst mich eben Recht, ich verdanke Dir einiges Gute! ich werde kein geiziger Zahler sein. Ich werde Dir eine Anweisung auf 50,000 Thaler zustellen lassen. Darauf war es am Ende doch abgesehen.

Nein, das ist zu arg! rief Johannes, in edlem Zorne aufspringend; das vermag auch ein Engel im Himmel nicht zu ertragen. — Sein sie versichert, daß die Anweisung im Feuer auflodert, so wie sie in meine Hände kommt.

Wie es Dir beliebt! war Herrn Jungs kurze Erwiederung.

Ist dies Ihr letztes mit Ernst gesprochenes Wort an mich?

Es ist!

Dann leben Sie wohl! Sie sehen mich nie wieder. — —

Johannes stürmte zur Thüre hinaus auf sein Zimmer. Hier warf er sich in Schmerz und Thränen aufgelöst auf das Sopha, und verbrachte einige Stunden in dumpfer Betäubung. Darauf packte er seine kleine Habe zusammen, bestellte Postpferde, und war noch am Abend auf dem Wege nach dem väterlichen Dache.

Welch' ein Wiedersehen zwischen Vater und Sohn! Welche Zertrümmerung der lieblichsten Hoffnungen! welche düstre Aussicht in eine trost- und freudenlose Zukunft! — —

Zwei Tage nach seiner Ankunft in B. ging Johannes allein und tiefsinnig im Garten auf und ab. Er gedachte der schönen Vergangenheit und der schwarzen Zukunft; er gedachte seines Vaters und dessen Verzweiflung; er war betrübt bis in den Tod. Da hörte er einen Wagen die Straße herabrasseln, und vor dem Hause halten. Er blickte durch die Zaunritzen; Himmel, es war der Wagen des Herrn Jung; nach wenigen Minuten trat dieser ernst aber eilig in den Garten. Johannes ging ihm zitternd einige Schritte entgegen.

Johannes! rief jener mit sanfter Stimme, während er dem Jünglinge die Hand entgegenstreckte. Dieser blieb unbeweglich stehen, und wußte vor Beklemmung keine Silbe zu erwidern.

Johannes, mein Sohn! rief Herr Jung nochmals, kennst Du denn meine Stimme nicht mehr?

Der Jüngling eilte auf ihn zu, und beugte sich küssend über die gebotene Hand.

Ich habe Dir Unrecht gethan! meine verdammte Hitze hat mich übereilt. Vergib mir, guter Johannes.

Von ganzem Herzen! rief dieser mit glänzenden Augen.

Ich kann ohne Dich nicht mehr leben! Seit Du fort warst, hat mir mein Haus eine Wüste geschienen. Warum mußtest Du auch so schnell entfliehen. Ich habe mich tüchtig ausgescholten, daß ich Dich, Du lieber Junge, so grausam behandelt habe. Willst Du wieder zu mir zurückkehren?

Ach, gnädiger Herr, mein Vater . . .

Wo ist Dein Vater, Johannes?

Er ist im Hause.

Geh, rufe ihn; ich verlange darnach, ihn zu sehen und zu sprechen.

Gnädigster Herr, mein Vater würde Ihren Zorn nicht ertragen können.

Nein, nein, rufe ihn nur. Sage ihm, ein Freund wünsche ihn zu sprechen!

Johannes sprang mit einem Freudengeschrei von dannen, und kam nach kurzer Zeit, seinen Vater an der Hand nach sich ziehend, zurück. —

So standen sich die beiden Männer, die sich gegenseitig so viel Herzeleid zugefügt hatten, nach zwanzigjähriger Trennung einander gegenüber. Herr Jung sah mit scharfen und ernsten Blicken in das bleiche tiefgefurchte Antlitz

seines Feindes, welcher zitternd das Auge nicht zu ihm aufzuschlagen wagte. Endlich sagte jener mit mildem Tone:

Friedrich, kennst Du denn Deinen einstigen Freund Heinrich Jung nicht mehr? — —

Diese Worte wirkten wie ein electrischer Schlag auf die versunkene Gestalt Altmanns. Er fuhr auf, und sank zu Herrn Jungs Füßen. —

Vergebung, Vergebung! stammelte er mit flehender Stimme.

Steh' auf, Friedrich, wer wird vor einem Menschen im Staube liegen! Wir sind beide alt geworden. Ich möchte weinen, daß ich Dich, der Du einst so blühend und kräftig warst, so bleich, grau und mager wiedersehe.

Ach, rief Altmann, die Reue, der Schmerz und die Verzweiflung haben mich vor der Zeit gebrochen.

Nun ich bin auch nicht mehr der Alte. Aber weiß Gott, der Haß gegen Dich war immer jung in mir geblieben, bis Dein Sohn kam, dem ist's endlich gelungen, das Ungeheuer in meiner Brust zu tödten. Jetzt bin ich schwach und weich wie ein junges Mädchen geworden. Komm, alter Freund, und laß Dich umarmen.

Die beiden versöhnten Widersacher sanken einander Brust an Brust. Johannes schlug die Arme um Beide, und warf entzückte, dankerfüllte Blicke gen Himmel. —

Sieh, Freund, fuhr Herr Jung fort, wenn ich eine Wage nehme, und lege in die eine Schale, was Du mir Böses gethan hast, und in die andere, was mir Dein Sohn Gutes gethan hat, so fliegt die Schaale des Bösen hoch — hoch in die Luft, und die des Guten sinkt tief zur Erde.

Zu viel, zu viel! jauchzte Johannes. Das ist zu viel der Güte und des Glückes.

Wie ist es nun, guter Johannes, fragte Herr Jung, willst Du wieder mit mir ziehen!

Mit tausend Freuden!

Und Du, alter Freund, sollst auch mit uns gehen, damit Du Deines wackern Sohnes nicht beraubt werdest. Wir wollen in Hamburg bei einander wohnen, und allen Gram und Haß zum Fenster hinauswerfen.

Ich werde mit euch gehen, aber allein laß mich wohnen, Du gütiger Freund. Ich bin der Einsamkeit zu gewöhnt, und der Schmerz ist mir zu sehr zur andern Natur geworden, als daß ich mich in den Umgang glücklicher Menschen finden könnte. Deine Vergebung hat mir den Frieden wiedergegeben; aber in der Einsamkeit werde ich meinen Glück doppelt empfinden. — —

Die drei Glücklichen gingen jetzt ins Haus und bald wurden zur Abreise Anstalten getroffen. Zwei Wochen später waren sie in Hamburg. Altmann bezog eine bequeme Wohnung unfern von Herrn Jungs Hause, und gewann nach und nach Heiterkeit und Lebenslust wieder. — Johannes von seinem Prinzipal als Sohn adoptirt, arbeitete wieder rüstig und fröhlich im Comptoir, und Herr Jung pries den Tag, welcher ihn über seine Schwelle geführt, als den gesegnetsten seines Lebens. Nach einigen Jahren wurde Johannes ein Schwiegersohn, und es gab in ganz Hamburg weder einen so glücklichen, noch so geachteten Mann, als den guten und treuen **Johannes Altmann.**

Der Pirat und der Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Nun," sagte er lachend, „woher bläst der Wind?"

„Aus Norden," antwortete Peter trocken.

„Und des Ebers Rüssel steht nach Süden!" rief Pat. „Zum Teufel! das ist unmöglich, Mensch! Wie kann das Schwein seinen Rüssel nach Süden wenden und den Wind aus Norden sehen, ohne ein klein wenig zu schielen?"

Peter machte ein geheimnißvolles Gesicht und sagte mit einem verächtlichem Blicke auf Pat:

„Was kann man von einem Iren auch anders erwarten, als einen Bären? Nun! um Dir zu beweisen, daß Du nicht mehr Hirn im Schädel hast, als Dein Hintersteven, so will ich Dir das Ding ein wenig klar machen. Ich bin schon manches Jahr zu See gewesen und habe stets genau auf alle Anzeichen gemerkt, die auf Veränderung des Wetters deuten. Daß ein Schwein den Wind sieht, ist so gewiß, daß alle eure Astrologen und Philosophen es nicht wegdisputiren können. Unser Schwein schaute, wie ihr alle wisset, gerade nach Süden, und sicher hätten wir binnen zwei Stunden den Wind von dorther gehabt, wäre mir nicht noch zur rechten Zeit ein Mittel eingefallen.

„Und das wäre?" fragte Pat.

„Nun," sagte Peter, ich nahm das Schwein in meine Arme und drehte ihm den Kopf rund herum, daß der Rüssel gerade nach Norden stand."

Pat und die gesammte Mannschaft brach in ein lautes Gelächter aus.

„Lachet ihr nur!" brummte Peter höhnisch. „Aber verlasset euch darauf! Hätte ich das nicht gethan, so wären wir bei Tagesanbruch um einige hundert Meilen zurückgeschlagen worden. Und übrigens seid Ihr, Mister Pat Larkins! gar nicht der Mann danach, mir mein Pensum und meine Grammatik zu überhören. Was habt Ihr nicht erst für ein sauberes Stück gemacht, als unser Schiff frisch aufgetakelt war und wir von Besuchern so sehr belästigt wurden, daß der Kapitain erklärte, Niemanden mehr an Bord lassen zu können. Nun wahrlich! das war doch der beste Bär, den man sich nur denken kann."

„Den Teufel war es ein Bär!" erwiederte Pat. „Ich gab eine deutliche, bestimmte und rasche Antwort auf eine einfache Frage, wie meine Kameraden entscheiden sollen. Unser Schiff lag am Damme und alle unsere Leute waren am Bord — den Kapitain, mich und den Steuermann ausgenommen. Kapitain und Steuermann waren unten im Schiffe und sahen in den Karten nach, und ich war auf dem Verdecke, um Rede und Antwort zu geben. Kommt Euch auf einmal ein großer, dicker Herr daher mit einem Kopfe, so dick eingepudert, als ob's ihm darauf geschneit hätte, und fragt:

„Kann ich das Schiff besehen?"

„Nein," sage ich, „das kann jetzt gerade nicht sein."

„Und warum nicht?"

„Weil," sagte ich, „kein Mensch an Bord ist, als der Kapitain, und der ist gerade an's Land gegangen."

„Jetzt frage ich euch, ist das ein Bär?"

Ein schallendes Gelächter brach los und das Schiffsvolk versprach sich noch tausend Spaß, so lange Peter und der Ire erzürnt gegen einander waren.

Plymouth-Sound war jetzt nur noch einige Meilen entfernt und man ging vor Anker, um zwei Offiziere an Bord zu nehmen — Verwandte des Kapitains, welche diesen zu begleiten wünschten. Bald ging man wieder unter Segel. Der Wind war steifer Nordnordost. Peter stand am Steuer. Das Schiff fuhr eben mit ausgeworfenem Senkblei durch einen engen Kanal und Peter war der vielen Klippen wegen sehr aufmerksam.

Einer der beiden Offiziere stand sorglos am Compaßhäuschen und pfiff Rule Brittania. Peter blickte einige Male mürrisch nach ihm hin, konnte aber endlich seinen Unmuth nicht mehr zähmen und sagte:

„Sir, pfeifet doch nicht!"

„Nicht pfeifen?" rief der Offizier. „Was ist denn dabei Böses?"

„Vielleicht gerade jetzt sehr viel," versetzte Peter.

„Nun wahrlich! das ist albern," sagte der Offizier. „Ihr müßt ein eigener Mensch sein. Denn noch sind es keine zwei Stunden, als Ihr selbst pfiffet."

„Das kann wohl sein," erwiederte Peter. „Aber damals hatten wir auch keinen Wind und jetzt haben wir mehr, als wir brauchen."

„Wie?" rief der Offizier, „hat denn das Pfeifen Einfluß auf den Wind?"

„Gewiß," war Peter's Antwort. „Es ist Regel: Pfeife niemals, wenn der Wind stark wehet! Herrschet aber Windstille, so kannst Du nach Gefallen den Wind herbeipfeifen."

Der Offizier lächelte, machte rechtsum, ging in die Kajütte hinab und überließ es Petern, mit dem Winde zurechte zu kommen.

* * *

Die edlen Gäste in Isidoren's Hause wohnten nach der Vermählung einem glänzenden Feste bei, das bis spät in die Nacht dauerte. Die Neuvermählten stiegen dann in Brazio's Equipage, die sie in seine Wohnung brachte. Am nächsten Morgen erhielten sie Besuch von Isidoren's Vater, der dem jungen Ehemanne die bedungene Mitgift einhändigte.

Ein Monat war dem neuen Ehepaare in ungestörter Ruhe verstrichen, als einst spät am Abende ein Diener zu Brazio eintrat und einen Fremden meldete, welcher seinen Namen zu sagen weigerte und augenblicklich vorgelassen zu werden wünschte. Brazio erbleichte. Es war schon spät. Sollte es vielleicht ein anderer Spieler sei, der ebenfalls Beistand von ihm erpressen wollte? Er wußte nicht, was er denken sollte. Schon war er entschlossen, den Besuch abweisen zu lassen, als er sich noch zur rechten Zeit erinnerte, daß das Feigheit verrathen würde. Und war es, wie er fürchtete, so konnte nur Entschlossenheit helfen. Er ging also hinab in ein Zimmer neben dem Saale, und vor ihm saß Juan.

Erstaunt blickte Brazio auf den unerwarteten Besuch und sagte:

„Nun, was soll's? Hast Du die verlangte Hülfe nicht erhalten? Warum noch ferner mich belästigen?"

„Signor Brazio!" entgegnete Juan mit höhnischer Förmlichkeit, — „ich verstehe Sie nicht. Ich hatte ein freundliches Willkommen erwartet, da ich mich so lebhaft für Ihr Wohl interessire. Weil Sie aber ungeduldig scheinen, so will ich Ihnen unverweilt die Ursache meines Besuches entdecken. Sie werden das Glück nicht vergessen haben, welches Sie mit den bewußten falschen Würfeln am Spieltische hatten. Wir lachten damals herzlich über die gerupften Gimpel und ließen uns nicht träumen, daß wir entdeckt werden würden."

„Ja, entdeckt," fuhr Juan fort. „Du bist betroffen? Du erbleichst? Doch hast Du noch nichts zu befürchten. Deine Sicherheit hängt von Deinem Benehmen ab. Jetzt höre! — Man hat entdeckt, daß die falschen Würfel von Dir herkamen, und heute Abend noch war Dir von einigen der Geplünderten ein Besuch zugedacht. Mir ging Deine Lage zu Herzen. Du bis eben erst mit einer jungen, liebenswürdigen Frau verbunden worden. Ich habe weder Kind noch Kegel, und ein Unglück, das mich betrifft, schadet Niemanden sonst. Ich beschloß also, der Freundschaft mich zu opfern. Geradezu läugnete ich, daß Du um die falschen Würfel irgend gewußt und bekannte mit zerknirschter Miene, daß ich der Schuldige wäre."

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Ein Paar Rückblicke auf große Wasser in Schlesien.

Außer den neuern Ueberschwemmungen, denen Schlesien ausgesetzt gewesen ist, und die, wie die der vorigen Woche die Umwohner der Oder in Schrecken und Elend versetzt hat, wollen wir nur zwei älterer gedenken, deren eine 1593 und 1736 stattgefunden hat. Von ersterer erzählt der fleißige Chronist Nikolaus Pol unter dem 7. Juli:

„Ist die Oder mächtig sehr angelaufen, daß man in der Neustadt mit Schiffen fahren müssen, und es an den neuen Wällen an die obersten Werkstücken auch darüber gegangen. Der Schweidnitzer Anger war voll Wasser und ging über beide Dämme. An dem Olischen Thor und Stadtgraben riß die schwarze Ohlau durch die Schütze, rauschte und prausete mit geschwinder Macht durch den Stadtgraben um die halbe Stadt, nahm auf der Schweidnitzer Brücke das große Mittelstaket, im Graben die gemauerten Quermäuerlein, am Nicklasthor ein starkes Rundel und das Wachtstüblein hinweg, drang zu dem Nicklasthor in die Stadt hinein, und lief über die Nicklas- und Neußische Gasse wieder in die Ohlau hinein. Endlich riß es durch die Schützmauer, so den Stadtgraben, und die Oder außer der Stadt bei den Salzhäusern scheidet, mit großen Ungestümme, und machte ihm einen Weg und Durchgang in die Oder. Aus dem Graben führte es die Fische mit Haufen hinweg. Im Schießwerder ging es über und über. Dies große Wasser bestand ziemlich lang mit großem Verderben der Menschen, Viehes, der Mühlen, Brücken, Dämmen, Wiesen und Gärten."

Die Fluth von 1736 war besonders reich an großen Dammdurchbrüchen. Schon Anfang Mai fing es an mit abwechselndem Sonnenschein zu regnen. Der Regen nahm immermehr überhand, und den 12. Juni, am 2. Sonntage nach Trinitatis, begann man in den lutherischen Kirchen besondere Gebete um Sonnenschein. Man hoffte, daß den 17. Juli, als den 40. Tag nach Medardi der immer noch fortdauernde Regen nachlassen würde und die Katholiken hielten deswegen am 18. Juli eine feierliche Prozession und strenge Fasten. Nach 73 Tagen blickte den 22. Juli zum Erstenmal wieder die Sonne durch, und der Himmel klärte sich aus, wofür den 12. August in den evangelischen Kirchen ein feierliches Dankfest gehalten wurde. Schlesien litt entsetzlich an den traurigen Folgen der gewaltigen Wassergüsse. Am 4. Juli zerriß der Damm bei der weißen Hirschgasse 180 Ellen weit. Der Damm hinter dem Kretscham von Neuscheitnig (der Schwalbendamm) bekam einen Riß von 100 Ellen. Der Lehmdamm, der Rosenthaler und Steindamm wurde, ersterer über 500 Ellen breit, und letzterer bis Hundsfeld über 20mal durchgerissen, wovon die größte Oeffnung über 400 Ellen betrug, an deren Stelle Abgründe von 30 Ellen Tiefe sichtbar wurden. Die Südseite Breslau's wurde nur durch die größte Anstrengung vor der Ueberfluthung geschützt. — Nachdem das Wasser sich verlaufen, fanden sich eine ungeheure Menge Mücken und Nympfen oder sogenannte Schneider ein, welche die Menschen in der Ernte entsetzlich plagten. Das übrig gebliebene Wasser war braun, wurde bald stinkend und so scharf, daß es denen, die darin wateten, Reißen, Blasen und Flecke an den Beinen und Lähmungen der Schenkel zuzog. Dem Vieh beitzte es die Haare von den Füßen. Beinah der dritte Theil von Schlesien war in diesem Unglücksjahr von der Oder und ihren Nebenflüssen überschwemmt gewesen, die Oder allein war über 5 Meilen seitwärts ausgetreten, weswegen auch die Margarethenmesse zu Frankfurt a. d. O. auf 8 Tage später verlegt werden mußte. Die Folge dieser entsetzlichen Fluth war eine Hungersnoth, welche die schrecklichsten Scenen des Jammers und Elends herbeiführte.

In den Concerts im „Weißgarten" hörten wir neulich die Geschwister Jechinger einige „Steyersche" vortragen. Es wird uns Breslauern in Sachen des Geschmacks oft nicht wenig zugemuthet, aber die Zumuthung diesen Gesang zu hören, ist denn doch etwas stark. Herr Jechinger mag vor vielen Jahren einmal bei Simme gewesen sein, jetzt ist es damit vorbei, Jechinger's Stimme aber klingt lieblich, wie die eines Olle. alten Weibes, welches sich eines sogenannten Nasenquetschers bedient; auch hat sie die Zeit der Jugend längst hinter sich und es dürften, wenn wir das Alter beider Geschwister zusammenzählen, leicht an 90 Jahre herauskommen. Herr Alexander Jakobi hat da ein schlechtes Geschäft gemacht und dürfte sich leicht durch dergleichen ganz gewöhnliche Bänkelsängerei, welche für die ordinärsten Kneipen gut genug sein mag, wenn er sie in seinen Concerts länger zugeben sollte, die anständigen Besucher des „Weißgartens" vertreiben. Es ist wohl gut, wenn die treffliche Capelle des Hrn. Jakobi dann und wann durch fremde Künstler für Abwechselung sorgt — wie z. B. die Herren Schenk und Caroli — aber es muß auch etwas Tüchtiges sein, was geboten wird. Mit Jechinger's ist es nichts.

Vor ein Paar Tagen entstand in der Neustadt blinder Feuerlärm, der die ganze Stadtgegend in Allarm brachte. Die Ursache davon war die neue Uhr an der Bernhardinkirche, die durch einen kleinen Fehler, einem Wecker gleich, fortschlug, was demnach für das Signal eines Feuers in der innern Stadt galt. Was die Sache noch täuschender machte, war die an der Mauritiuskirche nach der Stadt zu ausgesteckte rothe Fahne, die aber kein Feuer, sondern das Kirchweihfest bezeichnete. — d.

Wie wir hören, wird die Starksche Künstlergesellschaft, deren Vorstellungen im Scheitniger Park durch die Ueberschwemmung gehemmt worden sind, den Schauplatz ihrer Leistungen in unsern eigentlichen Volksgarten, in das Schießwerder verlegen. Da die Gesellschaft wirklich Ausgezeichnetes leistet, und durch die Wassersnoth einen erheblichen Schaden erlitten hat, so ist ihr ein vermehrter Zuspruch aus doppelten Gründen zu wünschen.

In dem lithographischen Atelier von Ihle und Neumann (neue Weltgasse Nr. 46) ist so eben eine Abbildung der Reiterstatue Friedrich II. erschienen welche wir von denen, die uns bis jetzt zu Gesicht gekommen, für die best, halten. Da am 27. d. M. die feierliche Enthüllung des Denkmals zu erwarten steht, so wollten wir auf diese Lithographie, welche sich durch Zeichnung und Druck auszeichnet, aufmerksam machen.

Breslau, das sich rühmen kann, ein besseres Gaslicht als Berlin zu haben, schreitet auch in so weit in der Cultur vor, daß auch bereits mehrere öffentliche Etablissements, Restaurationen u. s. w. die Gasbeleuchtung eingeführt haben, so neuerdings auch Herr Steinbrück (Schweidnitzerstraße in den 2 goldenen Löwen), dessen freundliche Localitäten des Abends durch eine Masse von Gasflammen hell erleuchtet werden.

[Bevorstehender Besuch Sr. Majestät des Königs.] Wie wir aus ziemlich sicherer Quelle nehmen, ist die Nachricht eingetroffen, daß Se. Majestät der König doch noch das den 27sten huj. stattfindende Fest durch Seine Gegenwart verherrlichen und Sonnabend Abend hier anlangen wird.

Im „Wintergarten" beginnt am 26. d. M. der bekannte Capelmeister Herr Bilse aus Liegnitz mit seiner trefflichen Capelle einen Cyclus von Concerts, denen es weder an Interesse, noch an zahlreichen Besuch fehlen dürfte.

Bitte.

Um die Feierlichkeit der Enthüllung des Denkmals Friedrich des Großen im Beisein der resp. Behörden, Collegien, Repräsentanten der Stadt-Commune und zahlreicher Gäste nächsten Sonntag den 27. Juni c. in angemessener Würde und gesicherter Ordnung zu begehen, ist es nöthig, den Paradeplatz während der Dauer derselben Vormittags von $10\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ Uhr vom gewöhnlichen Verkehr abzuschließen.

Wir wenden uns daher vertrauensvoll mit der Bitte an unsere lieben Mitbürger in Anerkennung der Nothwendigkeit dieser vorübergehenden Beschränkung den zur Freihaltung und Sicherung des Festraumes erforderlichen Anordnungen der beauftragten Beamten freundlichst und bereitwillig zu entsprechen, und somit dahin wirken zu helfen, daß das seltene Fest in der bestimmten Ordnung ungestört vollzogen werden könne.

Uns Breslauern bleibt ohnehin der Vorzug, das Monument dauernd in unserer Mitte zu sehen, während ein großer Theil unserer lieben Gäste nur vorübergehend sich seines Anblicks erfreuen wird, und daher für jene zwei Stunden unsere besondere Rücksicht in Anspruch nehmen darf.

Breslau, den 22. Juni 1847.

Der vollziehende Ausschuß des Schlesischen Vereins zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen.

Bartsch. Sohr. Kahlert. Gräff. Klocke. Preuß.

Vorstehendem gemäß sind für den 27. d. M. folgende polizeiliche Anordnungen für nothwendig erachtet worden.

Da es ohne gefährliches Drängen nicht möglich sein würde, den für die Feier erforderlichen Raum, wenn er einmal von dem Publikum eingenommen wäre, zu rechter Zeit frei zu bekommen, so wird an dem gedachten Tage der unter dem Namen „Parade-Platz" bekannte Theil des Ringes, einschließlich der Bürgersteige längs der Häuserreihe der sieben Churfürsten und der gegenüberliegenden, schon von früh an abgeschlossen, und nur ein Passiren über denselben, nicht aber ein Stehenbleiben innerhalb des abgeschlossenen Raumes, gestattet sein. Das Publikum wird ersucht, diese nothwendige Anordnung zu respektiren und den zur Aufrechthaltung derselben etwa nöthigen Aufforderungen der Polizeibeamten und Gensd'armen Folge zu leisten.

Von $10\frac{1}{2}$ Uhr an ist der bezeichnete Raum auch für alle Passanten abgeschlossen.

Der Zugang für sämmtliche zur Feier durch Karten Eingeladene ist ausschließlich nur von der Hintermarktseite des Ringes durch die Elisabethstraße, welche zu diesem Zwecke gleichfalls an diesem Tage bis nach Beendigung der Feier für den öffentlichen Verkehr abgeschlossen und nur für diejenigen zugänglich sein wird, welche Einladungskarten besitzen und dieselben am Eingange vorzeigen.

Breslau, den 22. Juni 1847.

Königliches Gouvernement und Polizei-Präsidium.

v. Zollikofer. Heinke.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater=Repertoir.

Sonnabend, den 26. Juni: „**die Schachmaschiene,**" Lustspiel in vier Akten von Beck. Zum Schluß zum ersten Male: „**Baron Beisele und Doktor Eisele,** oder **Komische Fatalitäten auf einer Landpartie.**" Pantomimischer Schwank mit Tanz in 1 Akt, v. Leonhard Hasenhut.

Vermischte Anzeigen.

Frische gute Milch,

rein und unverfälscht, das Quart 1 Sgr. 3 Pf., Sahn 3 Sgr. und geringere 6 Pf. sendet alle Morgen um 6 Uhr das Dominium Wiltschau zum Verkauf, Reuschestraße Nr. 7. in die Grüneiche.

Umträgern, die für eine Fabrick leichte Sachen zum Verkauf mitnehmen wollen, wird diese nachgewiesen durch die

Expedition d. Bl.

Wohnungs=Anzeige.

Eine freundliche Stube vorn heraus, zwei Stiegen hoch, mit oder ohne Meubel, ist auf 3 Monate unter soliden Umständen bald zu beziehen **Sandstraße Nr. 3.**

Auf der Bischofstraße Nr. 5 im Hotel de Silesie ist im Hofe rechts drei Treppen sind Schlafstellen für zwei Herren bald zu beziehen.

Hinterhäuser Nr. 10, eine Treppe hoch, werden alle Arten Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Inventarien, Briefe und Kontrakte angefertigt.

Ordnungsliebende Herren finden sogleich freundliche Schlafstellen **Friedrich Wilhelmsstraße Nr. 10,** eine Stiege

Eine Wohnung ist zur Hälfte zu vermiethen, und das Nähere **Ursulinerstraße Nr. 14** parterre zu erfahren.

Eine freundliche Schlafstelle vornheraus für Herren ist sofort zu vergeben Kleine Groschengasse Nr. 23, eine Stiege.
Wittfrau **Bartus.**

Zu vermiethen

und zu Johanni zu beziehen ist eine Wohnung im zweiten Stock und eine meublirte Stube

Neumarkt Nr. 14.

Auf vieles Verlangen

wird heut, Sonnabend den 26., Nachmittag um 4 Uhr, die erste Hauptfütterung der großen Riesenschlange stattfinden, und zwar mit Ziegen, Lämmer und Enten, da diese Hauptfütterung für Jedermann ein besonderes Interesse haben wird. Da diese Schlange seit einigen Monaten keine Nahrung bekommen und sich vor drei Tagen gehäutet hat, so erlaube ich mir einen hohen Adel und hochgeehrtes Publikum ergebenst einzuladen.

Die Riesendame schmeichelt sich, daß Jedermann den Schauplatz mit größter Zufriedenheit verlassen wird.

Erster Platz 5 Sgr. und auf die Gallerie 2½ Sgr. Der Schauplatz ist im großen Saale zum Tempelgarten, an der Ohlauer Promenade.

Reuschestr. Nr. 50

ist ein schönes Gewölbe nebst Alkowe, Stube und Remise zu vermiethen.

Anzeige.

Bei herabgesetzten Preisen ist das **mechanisch=automatische Kunst=Kabinet** nur noch kurze Zeit zu sehen.

Einem ferneren zahlreichen Zuspruch empfiehlt sich ergebenst der Unterzeichnete.

G. Rotanzi.

Der Schauplatz ist in der neu erbauten Bude auf der Taschenstraße in der Nähe der Promenade.

Für den
gegenwärtigen Markt
empfiehlt die Tücher=Manufaktur von
Adolf Sachs,
Ohlauerstr. Nr. 2, eine Treppe,
alle Gattungen schwarzer Kleiderzeuge, worunter Taffete à 15, 17 — 20 Sgr., und Moirées, à 27, 30 — 33 Sgr.

Sehr elegante
Mousseline de laine und Cachemir=Roben,
à 2½, 3, 3¼, 4½ und 5½ Rthlr., feinere à 7 — 9 Rthlr.

Batist=Kleider, in den geschmackvollsten Zeichnungen, à 2¾, 3, 3½, 4 — 5 Rthlr.

= **Kattune, Jaconnets und Percalines** =
in ganz neuen Mustern, à 2½, 3, 3½, 4 — 5½ Sgr. die lange Elle.

Thybets, Twilts, Merinos u. Orleans,
in allen Farben, à 7, 8½, 10, 12 bis 15 Sgr.

= **Sommertücher u. Shawls** =
à 1 Rthlr. 10 Sgr., 1 Rthlr. 20 Sgr., 2½, 3, 4 — 5 Rthlr.

Fein gewirkte Umschlagetücher,
in gelb, blau, weiß, grün mode u. schwarz, à 4½, 5, 6, 7½, 9, 12, 15 — 20 Rthlr.

Große Tücher für den täglichen Gebrauch
= in den beliebtesten Dessins =
à 1 Rthlr. 15 Sgr., 1 Rthlr. 25 Sgr., 2½ — 3 Rthlr.

Große Taffet=Tücher mit schweren Franzen,
ebenso Moirée=Shawls u. dgl. Westen in Sammet, Seide, Cachemir und Piqué. Halstücher, Shlipse, ostind. Taschen=Tücher 2c.

Möbel= und Gardinen=Stoffe zu sehr billigen Preisen!

Adolf Sachs,
Ohlauerstraße Nr. 2, 1 Treppe.

Ein Haus

mit einer eingerichteten Schmiede=Werkstatt nebst Werkzeug ist zu vermiethen, oder ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen.
Fischergasse Nr 3.
Das Nähere bei der Eigenthümerin
Krabel.

Sechs Stück eiserne Doppel=Fensterladen, eine eiserne Thüre und zwei alte Repositorien sind zu verkaufen

Neue Sandstr. Nr. 5.

Stearin=Kerzen zur Illumination

sind vorräthig in allen Sorten zu den bekannten billigsten Preisen bei

Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Pfefferkuchen à Stück 2 Sgr.

mit der Abbildung des Denkmals Friedrich des Großen in Breslau, bei

J. F. Aulauf, Pfefferküchler,
Schweidnitzerstraße Nr. 43, neben der Apotheke.

Casjenet=Twiens von 6 bis 8 Rthlr.
Wellinton=Twiens für 4 Rthlr.
empfiehlt das Magazin von

Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Wegen Versetzung eines Beamten

sind **Weidendamm Nr. 2,** an der Holzhäuselbrücke Mahagoni und Kirschbaum=Möbel, so wie ein neuer Mahagoni=Flügel zu verkaufen.

☞ Die Fabrick, Klosterstr. Nr. 60

empfiehlt zum gegenwärtigen Markt ein Sortiment von echtfarbigen Nessel, Kattunen und Tüchern zu den billigsten Fabrick=Preisen sowohl im Ganzen als im Einzelnen.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu sehr ermäßigten Preisen vorräthig:

Das Hellerblatt
oder
Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.
Jahrgang 1834.
Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark, mit mehreren Hundert Illustrationen, bietet dieses Werk die größte Auswahl gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und findet besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Polterabend=Scherze
mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.
Gesammelt und herausgegeben von **J. Erwien.**
Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Meine Herren! Ein Wink für Sie, hier ist nichts zu verlieren, nur zu gewinnen!

Schweidnitzer Straße Nr. 5, 1 Treppe, im gold. Löwen.

Nachdem wir unser Lager durch bedeutende neue Zusendungen aus Berlin wiederum aufs Beste completirt, empfehlen sämmtliche fertige Kleidungsstücke einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur gütigen Beachtung.

Meine Herren! Unser Aufenthalt hierorts ist nur noch bis zum 2. Juli, benützen Sie demnach diese günstige Gelegenheit zum spottbilligen Einkauf fertiger Garderobe und bemühen Sie sich gefälligst nach dem Commissions=Lager des

Ersten National=Garderobe=Magazin zum Preußischen Adler aus Berlin, in Breslau, Schweidnitzer Straße Nr. 5, eine Treppe, im goldnen Löwen.

Daselbst wird Ihnen der Beweis geliefert, wie **wir** jeder Concurrenz die Spitze bieten, als:

1 eleganter Tuch=Ueberrock 6½, 7 Rthlr.
1 dito von feinem Tuch 7½, 8, 9 Rthlr.
1 dito extrafein Niederländ. Tuch auf Seide, 10 — 15 Rthlr.
1 Jagd=, Phantasie= oder Leibrock auf Seide von 8 — 14 Rthlr.
1 Tuch= oder Bukskin=Hose 2½, 3 bis 6 Rthlr.
1 Weste von 25 Sgr., Sommerhose von 20 Sgr an.
1 ganzer Sommer=Anzug, Rock, Hose und Weste, von 3½ bis 5½ Rthlr.
1 dito in Wolle, extrafein 6½ bis 10 Rthlr. in Bukskin, superfein, das Nobelste für die jetzige Saison, 11, 12 bis 15 Rthlr.
1 Tuch=Anzug für 14 Rthlr., extrafein Niederländisch bis 20 Rthlr., superfein 23 Rthlr.

NB. Auswärtige Bestellungen mit Beifügung des Betrages oder gegen PostVorschuß, werden reell und prompt ausgeführt.
Man bittet zu adressiren: „An das Commissions=Lager des **Haupt=National=Magazins zum Preuß. Adler aus Berlin, in Breslau, Schweidnitzer Straße Nr. 5, eine Treppe, im goldnen Löwen.**"

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.